

Kinder sollen Kinder sein dürfen

Autor(en): **Stierlin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **11 (2009)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kinder sollen Kinder sein dürfen

Wer für und mit Kindern Sport gestaltet, muss sich bewusst sein, mit wem er es zu tun hat, und entsprechend handeln. Kinder wissen nämlich, was sie wollen. Und sie können für sich selber entscheiden. Sie brauchen Erwachsene, die sie ernst nehmen, ganzheitlich fördern und ihnen Freiräume geben. Spannende Folgerungen des deutschen Sportpädagogen Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider.

Text: Max Stierlin; Foto: Ueli Känzig

Was weiss man über die Lage und das Befinden von Kindern? Die Mehrheit der Kinder ist gesund, zwei Drittel der Kinder fühlen sich wohl. Das Wohlbefinden ist allerdings stark schichtabhängig. Bekannt ist, dass emotionale Zuwendung und soziale Unterstützung das Wohlbefinden fördern. Der Sportpädagoge Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider stellt daher fest: Kinder, die in einem Sportverein sind, fühlen sich wohler. Und: Der Anstieg der TV-, Computer- und Handy-Nutzung wird oft falsch beurteilt: «Hohes Sportengagement und parallele aktive Mediennutzung ist in den mittleren und oberen Schichten häufig anzutreffen, bei den unteren Schichten stellen wir ein geringeres Aktivitätsniveau und einen hohen passiven Medienkonsum fest», so Brettschneider. Der Satz «Fingerübungen am Gameboy statt Sport» ist also zu einfach.

Die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen wird dadurch bestimmt, dass sie in der Bevölkerung eine Minderheit sind. Ihr Umfeld wird zudem immer häufiger durch neue Lebensformen geprägt, denn Familienbeziehungen sind brüchiger geworden. «Bei Kindern kann man feststellen, dass sie trotz eines hohen Entwicklungsdrucks zufrieden und eins mit sich und der Welt sind, die soziale Herkunft sich jedoch als Teufelskreis herausstellen kann», erklärt Brettschneider.

Selbstinszenierung und Selbstbestätigung

Demgegenüber stehen Jugendliche heute vor vielen Chancen und Risiken. Das verunsichert sie, und daher suchen sie nach Identität über experimentelle Selbstinszenierungen. Das zeigt sich deutlich in den informellen Bewegungsszenen und im Wechsel der Sportarten.

Wegen der vielen Optionen wird die Ausbildung wichtiger und braucht mehr Einsatz. Das senkt bei Jugendlichen die verfügbare Freizeit und schränkt die Möglichkeiten ein, Sport zu treiben.

Wolf-Dietrich Brettschneider erinnert daran, dass Kindheit und Jugend nicht mehr blosse Etappen in der Vorbereitung auf das Erwachsenenleben, sondern eigenständige Lebensphasen geworden sind. Und das bedeutet: Kinder und Jugendliche dürfen – und müssen – Gestalter ihrer eigenen Entwicklung sein. Das zeigt sich deutlich in den Ergebnissen der Studie «Sport Schweiz 2008. Kinder- und Jugendbericht» (siehe «mobile» 6/08): Kinder und Jugendliche wollen ihre Sportart selbst bestimmen und wechseln dann in eine andere, wenn sie darin keine Herausforderung mehr erleben oder wenn sie sich zu wenig Erfolg und Anerkennung ausrechnen können. Daher wird die Hoffnung vieler Sportverbände, dass Talente von klein auf bis ins Leistungsalter als Erwachsener der einmal gewählten Sportart treu bleiben, sehr häufig enttäuscht.

Das Programm «J+S Kids» liegt richtig

Brettschneider bestätigt auch die Ideen, die dem Programm J+S-Kids zugrunde liegen. Nämlich:

- Vielseitig: «Kinder sind keine Spezialisten, sondern Allrounder». Wir müssen die Nachteile der Frühspezialisierung vermeiden und das Sporttreiben der Kinder nicht auf bestimmte Bewegungsabläufe oder eine einzige Sportart einschränken.
- Kindgemäss: «Kinder dürfen nicht wie kleine Erwachsene behandelt werden». Spielen steht daher vor Üben! Koordination vor Kondition. Und Übertragbares vor spezifischen Technikbestandteilen!
- Förderung der kindlichen Entwicklung im und durch Sport. Schaffen von Möglichkeiten für vielfältige Sinneserfahrungen und zum Experimentieren. Aber auch «Fördern durch Fordern».

Vereine als Solidaritätsgemeinschaften mittragen

Laut Wolf-Dietrich Brettschneider zeigt sich eine Entwicklung vom Wohlfahrtsstaat, der die Menschen versorgt, zur Bürgergesellschaft, die auf dem freiwilligen Engagement mündiger Bürger beruht. Das bedingt bei Kindern und Jugendlichen eine altersangepasste Heranführung an Mitverantwortung und Mitwirkung. Gerade Sportvereine bieten viele Gelegenheiten, bereits den Kindern kleine «Ämtli» zu übertragen und diese dann im Jugendalter als Captain einer Mannschaft sowie als Gruppenleiter, Betreuer und Schiedsrichter bei den Jüngeren einzusetzen. Seine Aussagen haben alle ihre Berechtigung:

- «Starke Vereine stärken die Gemeinden»: Unter diesem Aspekt kann man Sportvereine durchaus als «Kitt» der Gesellschaft und als «Schule der Demokratie» betrachten. Daher sind Ehrenamt und die Kindern und Jugendlichen eingeräumte Mitverantwortung und Mitwirkung im Vereinsleben überzeugende Argumente für die Anerkennung der gemeinnützigen Leistungen von Sportvereinen. Und sie rechtfertigen damit die Unterstützung durch die Öffentlichkeit. Sportvereine sind «Integrationsmotoren», wenn sie viele Kinder und Jugendliche einbinden.
- «Mitverantwortung sichert die Zukunft der Vereine»: Vereine sichern sich durch die Förderung – nicht nur der sportlichen, sondern auch der sozialen – von Talenten ihre Zukunft als Solidaritätsgemeinschaften, die von engagierten Mitgliedern im Training, im Vorstand, beim Schiedsrichtern, bei Helfereinsätzen usw. getragen werden. Und Kinder und Jugendliche dürfen stolz darauf sein, dass ihre Fähigkeiten erkannt und geschätzt werden. Solche neuen Aufgaben halten zudem Jugendliche, die auf der rein sportlichen Schiene nicht allzu erfolgreich sind, länger im Verein.

- «Vereine als Interessenvertreter der Kinder»: Wenn man von der Lebenssituation der Kinder ausgeht und sich bewusst ist, dass sie eine Minderheit in der Bevölkerung geworden sind, dann brauchen Kinder Anwälte und Interessenvertreter. Auch und gerade in Sportvereinen. Zudem ist jedes fünfte Kind übergewichtig, und im Leistungsprofil sind Defizite festzustellen. Das erfordert ein Handeln. Gerade für diese Kinder, nicht nur für die leistungsfähigen.

Der Sportwissenschaftler erinnert zudem daran, worauf Vereine in ihren Kinderabteilungen besonders achten sollten: «Da sind die Kinder von Alleinerziehenden, die im Team soziale Nähe suchen. Ausserdem müssen die sportiven Mädchen und ihre Wünsche mehr gewichtet werden. Und die Kinder aus sozial schwachen Familien brauchen besondere Aufmerksamkeit.» Gefragt sei somit ein auf Gesundheit und Identitätsstützung ausgerichteter Sport. Einbindung (Inklusion) in unterstützende Gemeinschaften werde dann zum Ziel – und nicht bloss Selektion der talentierten Sportler.

Neues ausprobieren und vernetzen

Jeder Sportverein will möglichst viele Kinder und Jugendliche anwerben, für seine Sportart begeistern und behalten. Und diese ihrerseits suchen unterstützende Gemeinschaften von Gleichaltrigen. Doch wie erreicht man das? Brettschneider: «Zunächst muss man, wie angedeutet, das Verständnis von Sportverein erweitern und den Fokus auf neue Teilnehmerkreise richten, nämlich auf Mädchen, auf weniger talentierte Kinder und auf unterschiedliche Lebensstile und Bedürfnisse. Man muss Kindern und Jugendlichen Bestätigung und Anerkennung vermitteln und ihnen Erfolgserlebnisse und Spass gewährleisten. Und zwar nicht nur in auf Leistung orientierten Teams, sondern auch in auf Geselligkeit ausgerichteten Angeboten. Beides muss mit hoher inhaltlicher Qualität verbunden sein.» Und das hängt wesentlich vom Engagement und der guten Qualifikation der Trainer und Leiter ab.

Es sei zudem zentral, den Teamgeist zu pflegen und gemeinsame Erlebnisse durch Erweiterungen des traditionellen Angebots zu ermöglichen. «Einmal andere Sportarten (z. B. Skiweekends) schnuppern oder aussersportliche Tätigkeiten (z. B. Ausflüge, Städtereisen) anbieten: Das kann Erfolg verheissen. Auch die Eltern als Begleiter und Betreuer einzubeziehen, ist wichtig. Vielleicht finden wir unter ihnen ja künftige Trainer.» Und schliesslich kann Kooperation und Netzworkebildung in der Gemeinde den Verein stärken und im Umfeld besser verankern. Das schafft Synergien, verbessert die Rahmenbedingungen, bildet in der Öffentlichkeit Vertrauen und bringt damit Unterstützung und Mitglieder. Was wiederum die Zukunft der Vereine sichert. ■



Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider ist einer der bekanntesten Sportwissenschaftler Deutschlands. An der Sommerkonferenz 2009 der kantonalen Sportamtsleiter hielt er ein Referat, das die oben erwähnten Punkte behandelte.